

XXX

WIE BEI uns regnet es hier im Rhythmus der Jahreszeiten. Die Leute haben auch nach vierhundert Jahren ihre Herkunft noch nicht ganz vergessen. Ihre Sorge nimmt in den unberechenbaren Übergangszeiten zu. Wie wirkliche Bauern denken sie an die Bedürfnisse von Mais, Sonnenblumen, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Reben. Auf die eine oder andere Weise hat jeder mit dem Umland zu tun. Sobald es aber regnet, ziehen sie sich in ihre Häuser zurück. Wie ihre Hunde und Katzen. Die wenigen, die bei Regen ins Freie kommen, benutzen ihre schweren Schirme zum Schutz gegen die Blicke anderer Absonderlicher. Ich bin zur Zeit der bekannteste. Ich gehe bei Regen aus. Mit und ohne Schirm. Es regnet seit Tagen. In Strömen. Die Steine dieser Stadt verhalten sich ähnlich wie bebauter Boden. Sie nehmen die Nässe auf als Vorrat für die nächste Periode von Hitze und Staub. Ich suche nichts Besonderes im Regen. Doch es trägt sich manchmal zu. Ich bin Maddalena begegnet.

Sie steht, als ich das Haus verlasse, zwischen den Portikusäulen der Inconornata. Das schwarze Kleid hängt schwer und triefend an ihr. Vor ihr tropft Wasser von den Simsens der Fassade. Irgendwo in der Höhe leckt eine Rinne oder Röhre. Maddalena ist barfuß. In jeder Hand hält sie einen Schuh.

Mein Vormieter hat mir seinen Schirm hinterlassen. Nach

Größe, Gewicht und Farblosigkeit ein Unding. Ich spanne ihn auf. Er ist vom Vortag noch feucht. Maddalena erkennt mich. Sie lächelt. An ihren eingezogenen Schultern sehe ich, daß sie friert. Ich gehe die wenigen Schritte über die Ecke des Platzes. Auf mein Riesendach trommeln die Fassadenrinnale. Maddalena kommt unter meinen Schirm. Der Lärm des Wassers auf dem gespannten Stoff ersetzt den Dialog. Ich weiß noch immer nicht, wo Maddalena wohnt. Ich biete ihr an, sie nach Hause zu begleiten. Sie wischt mit dem Handrücken Wassertropfen von ihrer Nasenspitze. Der Schuh fährt den Bogen mit. Maddalena wendet sich meinem barocken Hausportal zu. Sie hat meinen Arm erfaßt. Erst vor der engen Treppe löst sie den Griff. Ich steige mit schweren Beinen über die ausgetretenen Sandstufen. Kein Wort, das sich einfach sagen ließe. Maddalena folgt still. Ich nehme den kalten Luftzug wahr und beeile mich. Wir betreten die Wohnung wie ein Paar, das spät nach Hause kommt.

Maddalena bleibt in der Mitte des Raums stehen. Um ihre Füße sammelt sich das abgetropfte Wasser. Ich schließe das Fenster. Maddalena beginnt die Knöpfe ihres Kleids zu öffnen. Sie klemmen in den feuchten Knopflöchern. Dann streift sie das Kleid ab. Es sackt zu einem formlosen Ring zusammen. Ihre Wäsche ist aus dem Angebot der hiesigen Läden. Ich lasse mich vom Anblick dieses Körpers faszinieren, von dem das unwiderrufliche Schwarz seines Daseins so leicht abgefallen ist. Maddalena entfernt auch das Nylonzeug. Ich beginne zu befürchten, daß sie sich irrt.

Ich hole ein Badetuch. Ich besitze drei in gleichem, intensivem Gelb. Auch sie aus dem hiesigen Angebot. Aus der